

Am 12. November 2012 beging Oleg N., ein queerer Russe, im Flughafengefängnis Zürich Selbstmord, nachdem sein Asylantrag abgelehnt worden war.

Behalten wir seine Geschichte in Erinnerung.



@joujou_tdj



November 2021
Projet-evasions.org
evasions@riseup.net

Kein Vergessen #1

Die Geschichte von Oleg N.



@joujou_tdj

projet-evasions.org/oleg_de

Inhaltsverzeichnis

Beitrag von
@joujou_tdj

p.2

Die Geschichte von
Oleg N.

p.3

Nicht nur der Körper
voller Narbene

p.4

„Kein Vergessen“ ist der Name einer Reihe von Artikeln und Publikationen, die sich mit Geschichten von Menschen befassen, die an den Folgen des Schweizer Staates, seiner Gesetze, seiner Polizei, seiner Gefängnisse gestorben sind.

Denn Erinnerung ist notwendig für die Kämpfe von heute und morgen.

Diese Ausgabe ist eine Zusammenarbeit zwischen dem Projet-Evasions und @joujou_tdj

Was ich über Oleg N. gelesen habe, hat mich berührt.

Als ich den Artikel über ihn las, spürte ich eine große innere Freiheit und den starken Wunsch, diese Freiheit zu nutzen. Ich halte ihn für einen Mann, der sich nicht unterkriegen ließ. Er war das Ziel gewaltsamer Unterdrückung, aber ich glaube, er war stärker als das.

Die Bilder, die ich geschaffen habe, passen nicht gut zusammen, aber jedes stellt einen Aspekt dar, den ich zum Ausdruck bringen wollte, als Teile einer komplexen Realität.

Für Oleg.

Plonger (springen)

Aimer (lieben)

Résister (widerstand leisten)

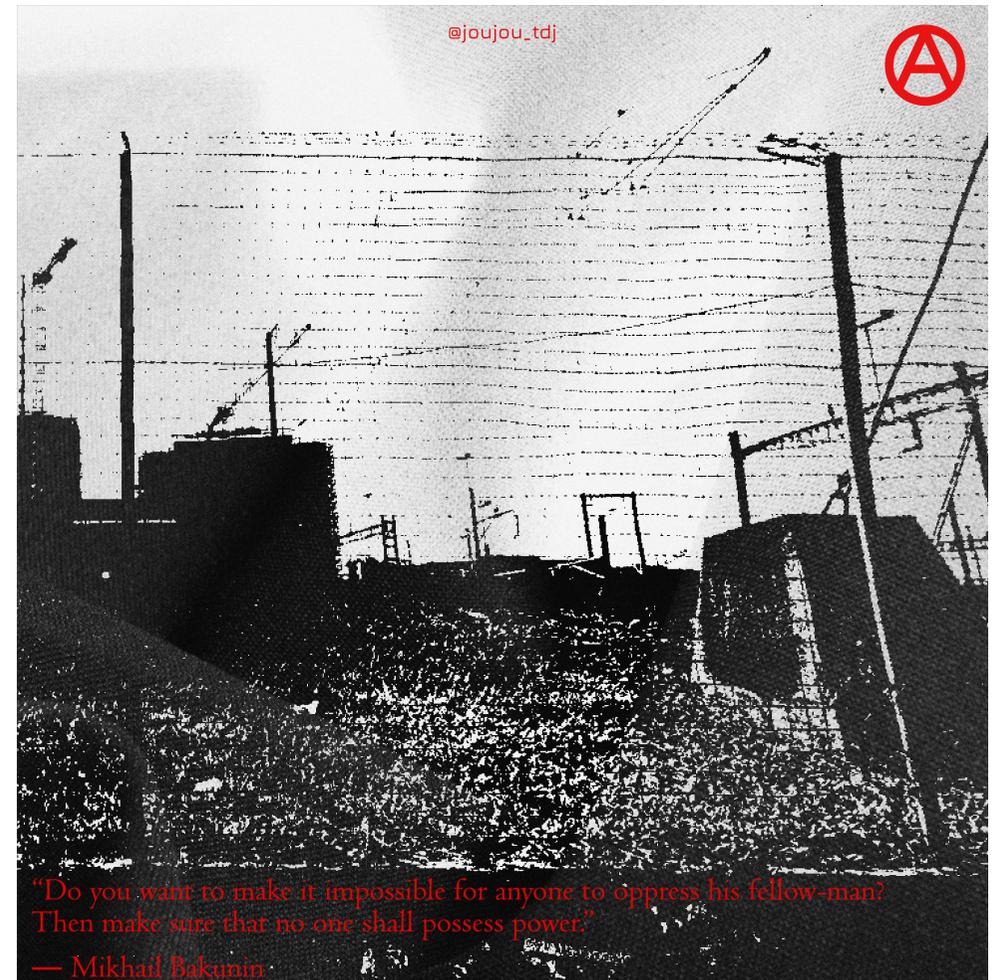
Partir (gehen)

Unabhängige Untersuchung gefordert

Amnesty International fordert eine unabhängige Untersuchung darüber, ob der Suizid hätte verhindert werden können: «Personen, die psychisch derart angeschlagen sind, gehören nicht in Ausschaffungshaft», sagt Denise Graf.

Warum wurde Oleg N. am 21. Oktober ins Gefängnis gebracht und nicht in die Psychiatrie? Die Ärztin, die ihn als hafterstehungsfähig einstufte, ist diese Woche nicht erreichbar. Und warum unterstützten die Behörden ihn nicht bei einer freiwilligen Ausreise? Wegen des laufenden Verfahrens kann das Migrationsamt keine Auskunft geben.

Der nächste Suizid folgte nur fünf Tage später: Am Samstag, dem 17. November, hat sich eine eritreische Asylsuchende in der psychiatrischen Klinik Liestal das Leben genommen. Laut der «Basellandschaftlichen Zeitung» sollte sie nach Italien ausgeschafft werden. Sie hinterlässt drei kleine Kinder.



«Offenbar musste ihn jemand retten», sagt Martina Fritschy. «Aber Oleg sagte mir, er schwimme einfach gern. Er fand die Schweiz ein engstirniges Land: Immer kommt gleich die Polizei.»

Diesmal bleibt Oleg N. mehr als einen Monat in der Klinik. Am 1. Juni haut er ab, reist nach Belgien – wo er wieder in der Psychiatrie landet – und nach Frankreich. Kurz zuvor hat ihn das Bundesamt für Migration (BFM) zu einer Anhörung eingeladen. Doch die Post erreicht ihn nicht mehr. Er habe «seine Mitwirkungspflicht in grober Weise verletzt und damit sein Desinteresse an der Fortsetzung des Asylverfahrens bekundet», meint das BFM. Oleg N. bekommt einen Nichteintretensentscheid.

Sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität gelten in der Schweiz nicht explizit als Asylgrund. Eine Motion der ehemaligen grünen Nationalrätin Katharina Prelicz-Huber wollte das ändern. Doch fast zwei Drittel des Nationalrats lehnten sie 2010 ab. Queeramnesty unterstützte das Anliegen mit einer Petition, doch Martina Fritschy bleibt skeptisch: «Homosexualität und Transgender sind westliche Konzepte. Nicht alle queeren Flüchtlinge können und wollen sich so nennen.» Die gesetzlichen Rahmenbedingungen genügen laut Fritschy bereits heute, um ihnen Schutz zu gewähren, wenn die Behörden genug sensibilisiert wären.

Das sieht auch Melanie Aebli von der Asylberatungsstelle Freiplatzaktion Zürich so: «Viele Flüchtlinge wissen nicht, ob es in der Schweiz anstössig ist, über Homosexualität zu sprechen. Oder sie haben Angst, weil eine Person aus dem eigenen Land das Gespräch übersetzt. Das können Gründe sein, warum sie ihre sexuelle Orientierung in der Erstbefragung nicht erwähnen.» Wer erst später damit kommt, gilt schnell als unglaubwürdig.

Hausverbot in der Psychiatrie

Im Herbst 2012 kehrt Oleg N. nach Zürich zurück. Bald ist er wieder in der Psychiatrischen Universitätsklinik und meldet sich bei Queeramnesty. Fritschy und Ott besuchen ihn am 13. Oktober. Er befasst sich damit, nach Russland zurückzukehren. Er stellt Fritschy eine Vollmacht aus, damit sie beim BFM Dokumente für ihn besorgen kann, und möchte sich nach seiner Entlassung aus der Psychiatrie bei der Rückkehrhilfe melden.

Doch so weit kommt es nie.

Am Freitag, dem 19. Oktober, wird Oleg N. entlassen, geht aber am Sonntag für einen Arzttermin noch einmal in die Klinik. Was dann passiert, ist unklar. Jedenfalls zeigt ihn das Personal wegen sexueller Belästigung an, und er bekommt Hausverbot. Am gleichen Abend wird er von der Bahnpolizei verhaftet. Er habe in Zürich Stadelhofen Personen belästigt, steht im Polizeirapport.

In der Vorbereitungsphase beurteilt ihn eine Ärztin als «hafterstehungsfähig». Oleg N. wird noch am Sonntagabend ins Ausschaffungsgefängnis in Kloten gebracht. Laut Befragungsprotokollen betont er, er wolle nach Russland zurück. Einem Mitarbeiter vom Roten Kreuz sagt er aber auch, er würde gern ein Wiedererwägungsgesuch stellen. Am 9. November kann Oleg N. mit seiner Mutter telefonieren, weil ihm das Rote Kreuz ein Telefon ausleiht. Er bittet sie, ihm Papiere zu besorgen, damit er ausreisen kann. Doch die Mutter will nichts mehr mit ihrem schwulen Sohn zu tun haben.

Drei Tage später ist Oleg N. tot.

Die Staatsanwaltschaft Winterthur-Unterland hat eine Untersuchung eröffnet. Laut dem Zürcher Amt für Justizvollzug habe es keine Hinweise auf eine Suizidgefährdung gegeben.

Die Geschichte von Oleg N.

Für eine kurze Zusammenfassung des Lebensweges von Oleg N. veröffentlichen wir hier den Artikel aus der Zeitung WOZ. Er wurde geschrieben von Bettina Dyttrich und gibt einen guten Überblick über die damaligen Ereignisse.

In diesem Artikel wird erwähnt, dass Oleg gerne Texte des Anarchisten Bakunin las und diskutierte. *„Willst du dafür sorgen, dass niemand seinen Nächsten unterdrücken kann? Dann Sorge dafür, dass niemand die Macht besitzt“*, sagte Bakunin. Die Ungehorsamkeit, die dem queeren und anarchistischen Geist innewohnt, zeigt sich in Olegs Weigerung, andere über sein Leben, seine Sexualität und seinen Wohnort entscheiden zu lassen. Wie für so viele Menschen waren Macht und Autorität die Hindernisse, die es Oleg verunmöglichten, ein frei gewähltes Leben zu führen.

Oleg sieht sich einer Vielzahl von staatlichen Strukturen und Unterdrückungssystemen gegenüber. Das Patriarchat, das ihn dazu zwingen will, heterosexuell zu sein, und die Homophobie, die seine Sexualität einschränken will. Die Psychonormalität, die jede menschliche Äußerung, die von der Mehrheit abweicht, als einen Akt des Wahnsinns und jede psychische Anfälligkeit als eine psychische Störung betrachtet. Und dann sind da noch die autoritären staatlichen Strukturen mit ihrer Polizei, ihren Grenzen, ihren Migrationsgesetzen, die einem Lebewesen das Recht zugestehen oder verweigern, dorthin zu kommen und zu leben, wo sie möchten.

Olegs Geschichte ist jedoch sowohl eine Geschichte des Eingesperrtseins durch Normen als auch eine Geschichte des entwischens. Bei seiner Geburt wird Oleg standardmäßig als heterosexuell eingestuft, wie alle kleinen Jungen in einer heteropatriarchalischen Gesellschaft. Dennoch wird Oleg homosexuell werden. Er wird als Mann zugewiesen, was ihn nicht daran hindert, sich als Frau zu kleiden. Er ist russe, wird aber dennoch versuchen, nach Frankreich, Luxemburg, Deutschland und in die Schweiz zu reisen.

Auch wenn Oleg ein Opfer vieler verschiedener Unterdrückungen war, so ist sein Leben doch auch voller Widerstand, und diese Seite wollen wir uns vor Augen halten. Oleg soll weder als Held noch ein Märtyrer angesehen werden, aber als ein Mensch, der sich kämpfend geweigert hat, sich einsperren zu lassen.

Ein Leben ist ein einzigartiger Weg, vielfältig und reichhaltig. So ist es auch mit Olegs Leben. Aber auch wenn jede Geschichte einzigartig ist, sind viele ähnlich, und leider ist Olegs Fall kein Einzelfall. Es gibt zahlreiche Menschen, die durch Formen der Autorität wie soziale Normen oder Gesetze unterdrückt und zerstört werden. Wenn wir an das Leben und den Tod von Oleg und seine Ursachen denken, denken wir auch an all die anderen Menschen, ob bekannt oder nicht, die Opfer von Homophobie, Polizeigewalt, Inhaftierung oder Abschiebung wurden.

„Freiheit ist keine Idee, sondern eine Praxis“, sagte Bakunin. Machen wir uns zu Kompliz*innen all derer, die in ihrem Leben für diese Praxis und gegen jede Form von Autorität kämpfen.



Nicht nur der Körper voller Narben

Artikel publiziert am 22.11.2012 in der WOZ.
Geschrieben von Bettina Dytrich

Die Suche nach Abenteuer und einem Leben ohne Polizeischikanen endete im Flughafengefängnis: Der schwule russische Flüchtling Oleg N. hat sich in der Ausschaffungshaft in Kloten das Leben genommen.

Am Ende wollte er nur noch raus. Raus aus dem Gefängnis, raus aus diesem Land, in dem immer gleich die Polizei kam. Vielleicht sogar zurück nach Russland – obwohl dort niemand auf ihn wartete.

Oleg N. kam aus Nischnij Nowgorod, der fünftgrössten Stadt Russlands. In Westeuropa suchte er Freiheit und Liebesabenteuer. Stattdessen fand er Gefängnisse und psychiatrische Kliniken. In der Nacht vom 11. auf den 12. November hat sich Oleg N. im Ausschaffungsgefängnis Kloten erhängt. Er war 28 Jahre alt.

Am 16. November ziehen über hundert Menschen im Gedenken an Oleg N. mit Kerzen durch die Zürcher Bahnhofstrasse. Auch Martina Fritschy und Regula Ott sind dabei. Sie sind Aktivistinnen bei Queeramnesty, der Untergruppe von Amnesty International, die sich für die Rechte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender (LGBT) einsetzt. Beide hatten engen Kontakt mit Oleg N.

«Oleg war queer», sagt Fritschy in ihrer Trauerrede. «Nicht nur, weil er homosexuell war. Oleg war queer, weil er eine sonderbare und zugleich faszinierende Widerständigkeit verkörperte. Nie hat Oleg sich mit devoter Ergebenheit den bürokratischen Prozessen des Schweizer Asylwesens gebeugt.»

Aus dem Fenster gestossen

2004 reist Oleg N. zum ersten Mal in den Westen. Er stellt erfolglos Asylgesuche in Frankreich, Belgien und Luxemburg. Ende 2005 kehrt er nach Russland zurück. An einem Septembertag 2006 geht er in Nischnij Nowgorod spazieren. Er trägt Frauenkleider. Die Polizei verhaftet ihn, verhört ihn, lässt ihn wieder gehen. Zwei Tage später tauchen zwei Zivilpolizisten bei ihm zu Hause auf. Sie beschimpfen ihn und stossen ihn aus dem Fenster. Er fällt mehrere Stockwerke in die Tiefe, bricht sich das Becken, eine Schulter und mehrere Rippen, verliert viel Blut, hat Risse in Leber und Lunge. Im Spital muss seine Milz entfernt werden. Als er nach zwei Monaten nach Hause kann, will er Anzeige erstatten. Ein Beamter rät ihm davon ab. Oleg N. macht es trotzdem – und wird von der Polizei in eine psychiatrische Klinik gebracht.

«Seine Aussagen waren glaubwürdig», sagt Denise Graf von Amnesty International. «Und sein Körper war voller Narben. Wir wissen, dass es in Russland schwere Übergriffe gegen LGBT gibt. Wir kennen ähnliche Fälle.»

Graf trifft Oleg N. erstmals Anfang 2008. Soeben aus der Klinik entlassen, ist er ausgeweicht und hat im Fürstentum Liechtenstein ein Asylgesuch gestellt. Bald reist er weiter nach Deutschland und stellt ein zweites. Beide werden abgelehnt. Im Herbst 2008 ist er wieder in Russland, und wieder kommt die Polizei. Mehr als drei Jahre wird er in einer Klinik in seiner Heimatstadt interniert.

«Oleg verstand das Asylsystem nicht», sagt Martina Fritschy. «Nicht weil er zu dumm war – er war einfach psychisch oft nicht in der Lage, sich so zu verhalten, wie die Behörden es erwarteten. In manischen Phasen reiste er gern herum.» Wann seine psychischen Probleme begannen und wie viel sie mit seinen Erlebnissen in Russland zu tun hatten, weiss sie nicht. Doch alle Klinikaufenthalte konnten ihm sein Interesse an der Welt nicht austreiben. Er las gerne, schwärmte von Prosper Mérimées Novelle «Carmen» und diskutierte über die Theorien des russischen Anarchisten Michail Bakunin.

Am 5. Februar 2012 kommt Oleg N. mit einem gefälschten estnischen Pass in Kreuzlingen an. In der Erstbefragung schildert er detailliert, was 2006 passierte. «Was er in Liechtenstein und in der Schweiz erzählte, stimmte überein», sagt Denise Graf – bei einem psychisch schwer angeschlagenen Mann und einem Abstand von vier Jahren nicht selbstverständlich. Im Avec-Shop Kreuzlingen fällt er auf, weil er einen Abfallkübel umstösst. Er kommt in Asylunterkünfte in Zollikon, dann in Zürich. Am 21. April will er im eiskalten Vierwaldstättersee schwimmen gehen – fürsorglicher Freiheitsentzug (FFE). Er bleibt drei Tage in der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich. Dann springt er voll bekleidet von einem Limmatschiff und bekommt den zweiten FFE, nur eine Woche nach dem ersten.